

## Gelegeverluste bei Wildenten in der Lausitz

Ursachen und Gegenmaßnahmen<sup>1</sup>

Von SIEGFRIED BRUCHHOLZ

Institut für Forstwissenschaften Eberswalde der DAL, Bereich Waldbau,  
Arbeitsgruppe Wildforschung  
(Leiter: Prof. Dr. Wagenknecht)

Mit 3 Abbildungen

Das Wildforschungsgebiet Spree liegt im Kreis Niesky. Dieses Gebiet ist eines der 12 Wildforschungsgebiete unserer Republik, die durch die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin betreut werden. In allen Forschungsgebieten werden Probleme der Jagdtierkunde und Wildstandsbewirtschaftung untersucht. Bei der Fülle der Aufgaben spielt das Wasserwild naturgemäß eine sekundäre Rolle. Wie wertvoll und interessant aber auch Wasserwildfragen sind, möchte hier kurz behandelt werden.

Von 1959 bis 1964 konnten im Wildforschungsgebiet Spree insgesamt 812 Gelege der Stockente kontrolliert werden. Von diesen gingen 391 verloren, also rund 48 %. Eine so hohe Verlustquote veranlaßte natürlich, den Verlustquellen eingehende Beachtung zu schenken. Als Ursachen der Gelegeverluste konnten ermittelt werden:

bei 211 Nestern Raubwild und Raubzeug  
bei 49 Nestern Eierdiebstahl durch Menschen

<sup>1</sup> Vortrag zum 2. Symposium über die naturwiss. Forschung in der Oberlausitz in Görlitz, 31. 10. und 1. 11. 1964.

- bei 4 Nestern offenbar Witterungseinflüsse
- bei 38 Nestern Veränderung der Nestumgebung
- bei 23 Nestern wahrscheinlich infolge eigener Kontrolle
- bei 66 Nestern Ursachen blieben unbekannt.

Der hohe Anteil der Gelegeverluste durch Raubzeug und Raubwild geht in erster Linie auf Konto der Nebelkrähen, Eichelhäher und der Stein- und Baumarder. Gerade beide Marderarten haben heute eine Populationsdichte, wie man sie früher kaum für möglich gehalten hat. Gelegentlich konnte auch der Iltis als Eierliebhaber ermittelt werden. In einzelnen Fällen gelang es auch, Schwarzwild, Fischotter und Rohrweihe als Enteneierräuber zu bestätigen. Einmal ließ sich sogar der Mäusebussard als Täter ermitteln. Der Bussard versuchte eine brütende Ente zu schlagen. Hierbei wurde das Gelege vernichtet. In drei Fällen wurde die Mutterente durch den Habicht geschlagen, und die Eier starben ab.

Der Diebstahl von Enteneiern ist zwar nicht mehr so häufig wie in den ersten Jahren nach Kriegsende, trotzdem sind 49 Gelege, die ausgeplündert wurden, beachtlich.

Veränderung der Nestumgebung veranlaßte bei 38 Fällen das Verlassen des Geleges. Im Interesse der Karpfenwirtschaft wird im Frühjahr bei den einzelnen Teichen der Wasserspiegel gesenkt und bei anderen wieder gehoben. Die Mutterente reagiert auf Veränderungen des Wasserspiegels fast immer mit dem Verlassen des Geleges.

Schilfmahd spielt bei der Stockente eine geringe Rolle, dagegen werden die Nester der Tafelente häufiger durch den Schilfschnitt gefährdet.

Naturgemäß ist die Wahl des Standortes des Nestes für die Sicherheit der Brut von größter Bedeutung. Es gibt gerade bei der Stockente eigentlich keine Stelle, wo nicht Nester zu finden sind. Im verlassenen Horst des Schwarzen Milan, auf mit Schilf gedeckten Schuppendächern (mitten auf dem First), in Baumhöhlen, im Heidekraut abseits der Teiche, in Wiesen, in Kaupen im Wasser (genau wie die Taucheentenarten), kurz überall kann man die Nester der Stockente finden.

Nach den Erfahrungen tritt die größte Gefährdung des Nestes dann auf, wenn es ohne naße Füße zu erreichen ist.

Nicht so hoch wie bei der Stockente sind die Verluste bei der Tafelente. Da die Tafelente meist ihr Nest in Binsen und Kaupen im Wasser anlegt, scheidet der Marder als Eierräuber aus. Dagegen neigen die Tafelenten dazu, absolut willkürlich ihre Eier in fremde Nester abzulegen. Selbst in Lachmöwennestern wurden schon Tafelenteneier gefunden.

Bei der Tafelente gingen insgesamt 15–18 % aller gefundenen Gelege verloren.

Leider konnten bislang nur 22 Krickentengelege festgestellt werden. Von diesen 22 Gelegen gingen 17 verloren. Bevorzugt werden Kiefernalthölzer

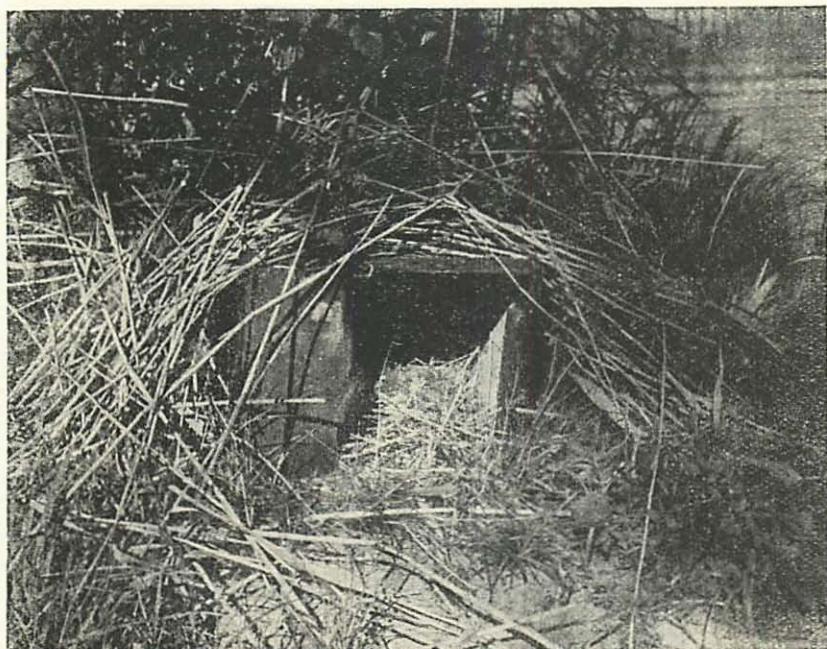


Abb. 1 Nistkasten für Wildenten

mit starkem Heidewuchs. So konnten allein in einem solchen Bestand 6 Krickentengelege festgestellt werden, die infolge der ständigen Störungen durch Harzungsarbeiten verlassen wurden.

Von Knäkentengelegen konnten bislang überhaupt nur zwei ermittelt werden, ebenso auch nur zwei Löffelentennester und ein Moorentennest. Über diese Arten kann also nichts gesagt werden.

Die Schellente ist in vieler Hinsicht ein bemerkenswerter Vogel. Bekanntlich brütet diese Entenart, deren westlichste Verbreitungsgrenze die Lausitz darstellt, in Baumhöhlen. BAER berichtete 1898 über die Schellente: „An ihrem besonderen Lieblingsplatz, dem baumhöhlenreichen Gebiet der Spreer Heideteiche, haust sie indessen, solange die spärlichen Erinnerungen reichen, schon lange.“ Dr. FLOERIKE entnahm am 7. 5. 1891 aus einem Schellentengelege in einer Eiche an den Spreer Teichen das erste Schellentenei für seine Sammlung.

Heute ist die Schellente erstrangig durch den Marder gefährdet. 1962 konnten von 7 besetzten Bruthöhlen 6 als vom Marder ausgeraubt ermittelt werden. Opfer der Marder wurden im gleichen Jahr drei Waldkauzbruten und eine Wiedehopfbrut.



Abb. 2. Nistreiter, unauffällig im Rohr aufgestellt

In Anbetracht dieser Verluste ergibt sich die zwingende Forderung nach Maßnahmen zum Schutze der Brutnester unseres schmackhaften Wasserwildes. In erster Linie kommt es darauf an, günstige Nistmöglichkeiten zu schaffen. In den Spreer Teichen sind die kleinen Inseln, die künstlich bei Entlandungsarbeiten geschaffen wurden, regelrechte Paradiese für die gesamte Vogelwelt. So konnten, um nur ein Beispiel zu nennen, auf einer etwa 4 m<sup>2</sup> großen Insel, die mit einem Schilfgürtel von etwa 1,5 m Breite umgeben war, folgende Besetzung festgestellt werden:

Im Standbrutkasten (darüber wird noch berichtet) brütete eine Stockente, und nachdem diese Brut geschlüpft war, eine zweite. Unmittelbar an der Wand des Brutkastens brütete eine Tafelente auf 11 Eiern. Im Saalweidengebüsch befand sich ein Bachstelzennest mit einem jungen Kuckuck. Im Rohrsaum brütete ein Bleßhuhn und auf der entgegengesetzten Seite ein Zwergtaucher. Unmittelbar über dem Zwergtaucher zog ein Drosselrohrsänger seine Jungen auf, und im Gesträuch brütete außerdem noch eine Dorngrasmücke.

Bei den immer notwendig werdenden Entlandungsarbeiten ist das Zusammenschieben kleiner Inseln sehr bedeutungsvoll. Neuerdings erfolgt

dies schon aus ökonomischen Gründen. Eine Abnahme der Wirtschaftsfläche tritt nicht ein, da ja andererseits der Abraum auch nur an die Uferböschung geschoben wird. Solche Inseln müssen gut bepflanzt werden.

Die Gelege auf den Inseln sind eigentlich nur durch Nebelkrähen und Häher gefährdet. Je dichter die Vegetation auf den Inseln ist, desto besser sind die Eier vor den scharf äugenden Rabenvögeln geschützt.

Um die Entenbruten weitestgehend zu schützen und die Enten zu veranlassen, an bestimmten Orten zu brüten, wurden im Wildforschungsgebiet Nistkästen erprobt. Solche einfachen Entenbrutkästen sind aus Abfallbrettern, sog. Kürzungen, leicht herzustellen. In der Regel sind die Brutkästen 40 cm breit, 40 cm hoch und 40–50 cm tief. Wichtig ist, in diesen Nistkästen an der Seite einen Sehschlitz zu belassen. Dadurch kann die brütende Ente die Gefahr rechtzeitig wahrnehmen und sich davonstellen.

Eine andere Nisthilfe ist der Nistreiter. Aus Rohr oder Schilf werden drei zeltförmige Stangen umhüllt. Werden diese Nistreiter im Wasser aufgestellt, erhalten sie noch einen entsprechenden Rohrboden. Da die Ente nicht selbst Nistmaterial einträgt, ist es erforderlich, in alle künstlichen Nisthilfen etwas Nistmaterial hineinzulegen.

Diese Nisthilfen haben den Vorteil, daß Verluste durch Krähen, Häher und Rohrweihen kaum auftreten, denn diese Vögel können das Nest aus der Luft nicht eräugen. Von 128 Gelegen, die in diesen Nisthilfen stattfanden, gingen nur 3 durch Raubzeug verloren. 8 Gelege in Nisthilfen wurden durch Menschen ausgeraubt, und bei 10 Gelegen dürfte die notwendige Kontrolle Schuld am Verlassen des Nestes haben. Die Enten sind gegenüber Störungen in der Brutperiode sehr empfindlich. Deswegen wird jedes Nest zweimal hintereinander kontrolliert. Verlassene Gelege werden dann eingesammelt und in der Brutmaschine zum Schlupf gebracht. Die Wildentenküken werden nur in den seltensten Fällen mit der Hand großgezogen, meist bietet sich eine günstige Gelegenheit, die frisch geschlüpften Küken einem gleichaltrigen Schof zuzusetzen. Die Adoption gelingt bei etwas Sorgfalt und unter Einhaltung gewisser Forderungen meist sofort. So sind auch die sehr kopfstarken Schofe (1 Mutterente mit über 20 Jungentchen) zu erklären, die in den Spreer Teichen bei manchen Ornithologen Erstaunen verursacht haben.

Für die Schellente wurden insgesamt 40 Nistkästen, meist 3–4 m hoch, auf Bäume aufgehängt. Die geradezu erschütternden Marderschäden gaben die Veranlassung, die Kästen auf Inseln oder auch nur auf Stangen im offenen Wasser umzuhängen. Leider erkennt solch große Kästen selbst der Laie schon von weitem, wodurch, sei es nun aus Neugier oder Sammel Leidenschaft, eine Gefährdung durch Menschen eintritt.

Neben den künstlichen Nisthilfen ist eine sinnvolle Reduzierung des Raubzeuges und Raubwildes angebracht. Wenn man im Frühjahr Häher und Nebelkrähen beobachtet, wie sie systematisch Inseln und Teichränder

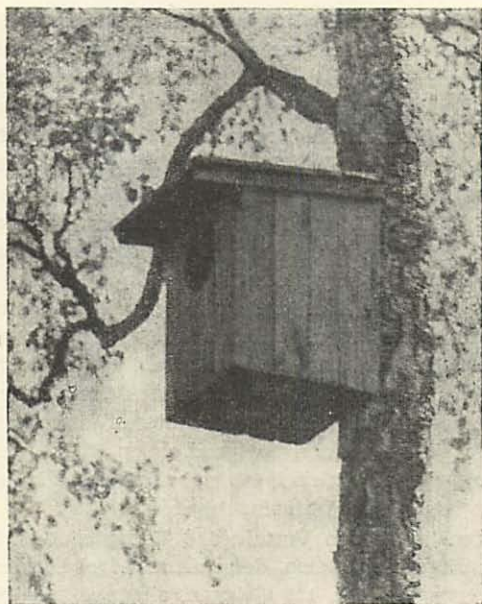


Abb. 3 Nistkasten für Schellenten

absuchen, kann man sich unschwer vorstellen, welche Schäden gerade diese Rabenvögel anrichten. Gift zur Bekämpfung der Krähen ist abzulehnen, dafür sollte durch Abschluß eine Dezimierung erfolgen. Hierzu muß von staatlicher Seite ein entsprechender materieller Anreiz in Form eines angemessenen Schußgeldes gezahlt werden.

Ähnlich ist auch das Marderproblem. Es nützen die besten Nistkästen nichts, wenn ein Marder diese ausräumt. Die Fellpreise des Raubwildes in früheren Jahren waren Anreiz zu einer scharfen Verfolgung. So bekam ein Jäger 1907/08 für einen

Fuchsbalg	4,00 bis 6,00 Mark,
Baummarterbalg	28,00 bis 35,00 Mark,
Iltisbalg	2,00 bis 4,50 Mark.

Ein Drilling kostete zur damaligen Zeit 300,00 Mark.

Um 1930 stiegen die Fellpreise erheblich, gezahlt wurden für einen

Fuchsbalg	20,00 bis 30,00 Mark,
Baummarterbalg	80,00 bis 90,00 Mark,
Iltisbalg	10,00 bis 16,00 Mark.

Der Preis für einen Drilling war aber nicht wesentlich gestiegen. Heute werden Raubwildbälge wegen der Tollwut kaum noch gehandelt. Die Ab-

schußprämien, die heute bei uns gezahlt werden, sind zu gering. Um einen Drilling kaufen zu können, müßte ein Jäger heute 300 bis 400 Marder fangen.

Eierdiebstahl durch Menschen ist zwar in den letzten Jahren zurückgegangen, dafür tritt aber eine andere Gefährdung der Gelege in Erscheinung. Es handelt sich um die Ausbreitung der Tierfotografie. Oft, ohne tiefere Kenntnisse der Biologie der einzelnen Tierarten, wird den Vögeln am Nest aufgelauert, damit entsprechende Fotos gemacht werden können. Sehr oft wird dadurch gerade bei den Enten das Nest verlassen.

Die hohen Gelegeverluste, verbunden mit den noch schwieriger zu ermittelnden Verlusten an Küken, ergeben einen relativ geringen Zuwachs. Im Durchschnitt darf man auf eine weibliche Ente, die man im Frühjahr gezählt hat, nur 3–4 Junge rechnen, die bis 1. September hochkommen. Darauf ist bei der Abschlußregulierung zu achten. Die Abschlußplanung muß jedoch auch die Herbst- und Winterverluste berücksichtigen. Eine internationale Vereinbarung über Jagd- und Schonzeiten der Wildenten ist anzustreben.

Die bunten Entenarten sind Charaktervögel unserer Lausitz, ihre Hege und waidgerechte Bejagung sind in unserem Zeitalter angewandter Naturschutz.

#### Zusammenfassung

Innerhalb von 5 Jahren (1959–1964) gingen im Wildforschungsgebiet Spree 812 Stockentengelege verloren, hiervon 211 durch Raubwild und Raubzeug, die übrigen durch Eierdiebstahl, Witterungseinflüsse, Schilfmahd und andere Einwirkungen. Bei der Tafelente waren die Verluste geringer. Die Gelege der in Baumhöhlen brütenden Schellente wurden durch Überhandnahme der Marder fast zu 90 % vernichtet. Die Bedeutung kleiner Inseln in den Teichen für die Wasserwildgehege wird besonders hervorgehoben. Entenbrutkästen und Nistreiter wirkten sich sehr günstig aus. Für Schellenten wurden mit gutem Erfolg Nistkästen auf Pfählen im Wasser angebracht. Fragen der Raubzeugbekämpfung und der waidgerechten Jagdausübung werden besprochen.

#### Literatur

- BAER, W. (1898): Zur Ornithologie der preußischen Oberlausitz. — Abh. Naturf. Ges. Görlitz 22, S. 225–336.
- BRUCHHOLZ, S. (1962): Beobachtungen und Probleme der Wasserwildgehege in der Lausitz. — Tagungsber. DAL Berlin 55, Beiträge zur Jagd und Wildforschung II, S. 71–90.

Anschrift des Verfassers:

Forstingenieur Siegfried Bruchholz,  
8923 R o t h e n b u r g O L, Görlitzer Straße 56